

In seinem scharfsinnigen Essay „Der Zusammenbruch des Humanismus“ aus dem Jahre 1919 schildert der russische Dichter Alexander Block die Krise des traditionellen bürgerlichen Humanismus, welcher die freie Persönlichkeit zum Ideal erhebe, jedoch gleichzeitig den Individualismus als Konsequenz enthalte: Die vereinzelt, hochkultivierte Persönlichkeit steht den historischen Aktionen der Volksmassen zur Lösung sozialer Probleme verhältnismäßig verständnislos gegenüber und kann angesichts des Zusammenbruchs der alten Ideale höchstens noch einen „einsamen Optimismus“ entwickeln. Zugleich vermittelt Block in seinem Essay die Vision einer neuen Gesellschaft, wie sie mit der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution ins Leben trat – einer Gesellschaft, welche aus der Krise der traditionellen Ideale herausbricht und in keimhafter Weise den neuen Menschen erzeugt: „... die neue Rolle der Persönlichkeit, eine neue Menschenart“, nicht mehr den in einen „ethischen“, „politischen“, „humanen“ aufgesplitterten Menschen, sondern den ganzheitlichen Menschen, welcher „begierig zu leben und zu handeln vermag, in der angebrochenen Epoche der Wirbel und Stürme“, welcher die Menschheit unaufhaltsam zustrebe.¹ In der Tat ist mit dem massenhaften Verbreiten und Wirken der Weltanschauung der Arbeiterklasse und der praktischen Realisierung ihrer historischen Ziele eine qualitativ neuartige Menschlichkeit auf den Plan getreten, welche ihre Basis in der Massenbewegung der organisierten, von den kommunistischen Parteien geführten Arbeiterschaft hat und sich in realen sozialistischen Systemen repräsentiert. „Die Geschichte des aufsteigenden Sozialismus verkörpert die Hauptlinie des menschheitsgeschichtlichen Fortschritts.“² Diese Hauptlinie entfaltet sich zugleich in einem erbitterten Kampf gegen den realen Antihumanismus imperialistischer Hochrüstungspolitik und Ausbeutungspraxis in den vom Kapitalismus beherrschten Ländern. Die Auseinandersetzung um einen realen und massenwirksamen Humanismus ist heute in eine Etappe getreten, in der sie alle entscheidenden Fragen des geschichtlichen Fortschritts umfaßt und jeden Menschen berührt.

Das Thema des VI. Philosophie-Kongresses der DDR, „Sozialismus und Frieden – Humanismus in den Kämpfen unserer Zeit“, steht genau im Zentrum der heutigen Auseinandersetzung um die Erhaltung des Friedens angesichts der menscheitsbedrohenden Hochrüstungspolitik des Imperialismus und hebt die Bedeutung der Existenz und weiteren humanen Gestaltung sozialistischer gesellschaftlicher Systeme als Hauptgaranten für die Lösung der wichtigsten Existenzfragen der Menschheit hervor. Es wird dabei kontinuierlich an schon auf dem vorangegangenen Kongreß erörterte Probleme (Kampf um den Frieden, Sozialismus als Lösung des Widerspruchs zwischen gesellschaftlichem Fortschritt und Situation der Individuen, zwischen Gattungs- und Indi-[194]vidualentwicklung u. a) angeknüpft, ebenso an Diskussionen im Karl-Marx-Jahr, insbesondere die Ergebnisse der Internationalen wissenschaftlichen Konferenz „Karl Marx und unsere Zeit – der Kampf um Frieden und sozialen Fortschritt“. Trotz mancher unterschiedlicher Positionen, welche die Vertreter der Arbeiterparteien zu dieser oder jener Frage der Bewegung vertraten, ergaben sich doch insgesamt eine einheitliche Plattform und ein wichtiger Erfahrungsaustausch zur humanen Lösung entscheidender globaler Fragen – getragen von Grundeinsichten des Marxismus-Leninismus und dem humanistischen Anliegen unserer Weltanschauung. Dies betraf besonders die Einmütigkeit, den Kampf um die Erhaltung des Friedens und um Abrüstung als einen dem Wesen nach antiimperialistischen Kampf in den Mittelpunkt aller praktischen und theoretischen Bemühungen zu stellen und für den sozialen Fortschritt und die weitere Entwicklung des Sozialismus mit allen Kräften zu wirken. Alle Redner wiesen nach, daß die Erfolge der progressiven Kräfte unserer Zeit ohne die schöpferische Handhabung der Theorie und Methode des Begründers der wissenschaftlichen Weltanschauung undenkbar wären.

Der hier vorgelegte Beitrag soll ein Versuch sein, den humanistischen Charakter der von Marx entwickelten wissenschaftlichen Weltanschauung aus dem Begründungszusammenhang der historisch-materialistischen Geschichtsauffassung nachzuweisen und damit die neue Qualität des Marxschen Humanismus-Begriffes aufzuzeigen. In Auswertung der vom Zentralkomitee der SED organisierten Konferenz der Gesellschaftswissenschaftler ergeben sich aus dem vertieften Verständnis der Bedeutung der

* Dieser Artikel ist eine Überarbeitung von Teilen eines Referats, welches auf dem Kolloquium der Sektion Marxistisch-leninistische Philosophie der Karl-Marx-Universität Leipzig zum gleichen Thema gehalten wurde.

¹ Vgl.: A. Block: Der Zusammenbruch des Humanismus. In: A. Block: Lyrik und Prosa. Berlin 1982. S. 344 f.

² K. Hager: Gesetzmäßigkeiten unserer Epoche – Triebkräfte und Werte des Sozialismus. In: Neues Deutschland vom 16. Dezember 1983. S. 3.

Humanismus-Debatte in unserer Zeit Aufgaben für die weltanschauliche Arbeit, die in diesem Beitrag freilich nur in einigen wenigen Aspekten Berücksichtigung finden können. Es soll zunächst eine allgemeine Bestimmung des Humanismus-Begriffs³ und Humanismus-Verständnisses im Rahmen der marxistisch-leninistischen Weltanschauung vorausgeschickt werden.

I

Humanistische Ideale und Vorstellungen sind so alt wie der Kampf gegen Ausbeutung und Unterdrückung, gegen Kriege und soziales Elend und Verkrüppelung und Vereinseitigung der Masse der Individuen in der bisherigen Geschichte der Klassengesellschaften.⁴ Humanistische Ideale der Vergangenheit artikulieren sich stets innerhalb aufsteigender progressiver Klassenbewegungen, besonders aber unter den werktätigen, ausgebeuteten Massen, etwa in sozial-utopischen Vorstellungen; sie begegnen uns auch dort, wo sie nicht verbal als „Humanismus“ bezeichnet werden. Aber erst die von Marx vermittels eines gesellschafts- und geschichtstheoretischen Systems entwickelte wissenschaftliche Weltanschauung (als Einheit von Ökonomie, Philosophie und wissenschaftlichem Sozialismus, einschließlich einer begründeten Prognose über die kommunistische Gesellschaftsformation) bringt die humanistischen Vorstellungen der Vergangenheit „auf den Begriff“. Insofern setzt die marxistische theoretische Konzeption einer humanen Gestaltung gesellschaftlicher Prozesse Maßstäbe für die Bewertung andersartiger humanistischer Bestrebungen der Vergangenheit und Gegenwart, sie hebt aber zugleich in dialektischer Weise die wertvollen Elemente des Humanitätsdenkens in sich auf. Dies betrifft beispielsweise das bürgerlich-progressive Anliegen, den Men-[195]schen als Selbstzweck und in seiner „Würde“ zu betrachten (der einzige Wert, der keinen Marktpreis haben darf, wie Kant fordert⁵), wie auch die im gesellschaftlichen Arbeitsprozeß und Lebensprozeß immer wieder reproduzierten, wenn auch geschichtlich modifizierten Ideale und Sehnsüchte, Wertvorstellungen und Normen der werktätigen Volksmassen, welche keine ideengeschichtlich weitergetragenen „allgemeinmenschlichen“ Vorstellungen sind, sondern Ausdruck einer Kontinuität in der Reproduktion wichtiger Lebensbelange der Menschen. In der Friedensfrage haben Marx und Engels bekanntlich mehrfach darauf verwiesen, wie aus dem gesellschaftlichen Arbeitsprozeß selbst das Bedürfnis friedlichen Miteinanders für die unmittelbar werktätigen Massen erwächst und daß dort, wo das Prinzip der Arbeit in einer Gesellschaft gilt, das äußere Prinzip der Völker der Frieden sei.⁶ Damit sind für die Bündnisfrage außerordentlich wichtige Weichen gestellt.

Marx knüpft auch bei der Entwicklung seiner Theorie an den traditionellen humanistischen Idealen an, jedoch erwächst der Humanismus der Marxschen Theorie nicht einfach ideengeschichtlich aus diesem Erbe. Vielmehr handelt es sich um die Aufarbeitung wesentlicher Problemgehalte der früheren Ideale, nicht etwa um ihre direkte inhaltliche Übertragung. Das Anknüpfen erfolgt stets unter dem Aspekt neuer historischer Fragestellungen und Wertungen, unter spezifischen politischen Absichten und ideologischen Motivationen und schließt gründliche Kritik traditioneller Bewußtseinsprodukte ein. Die historisch-materialistische Methode ermöglicht in dieser Beziehung ein ganzheitliches Verhältnis zur bisherigen Geschichte und begreift die Ideengeschichte als einen abgeleiteten Aspekt. Sie ordnet das vormarxsche humanistische Denken historisch-materialistisch ein, so daß eine Dialektik von Kontinuität und Diskontinuität, von Nähe und Distanz im Verhältnis zum Erbe reflektiert werden kann. Dies Anknüpfen geschieht stets vom Boden der neuen Qualität des Humanismus unserer Weltanschauung aus.

³ Die Begriffe Humanismus und Humanität werden mitunter auch nach semantischen Ebenen unterschieden gebraucht: ersterer auf Theorien bzw. Ideen bezogen, letzterer auf den realen Lebensprozeß unter dem Aspekt der Verhaltensweisen und Sinngewandungen. In unserer weltanschaulichen Literatur wird jedoch meistens nicht differenziert, leider auch oft keine genauere Bestimmung des Begriffes gegeben, obgleich von „Humanismus“ in vielfältigsten Zusammenhängen die Rede ist.

⁴ Vgl.: H. Klenner: Marxismus und Menschenrechte. Studien zur Rechtsphilosophie. Berlin 1982. S. 13 f.

⁵ Vgl.: I. Kant: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. In: I. Kant: Kritik der praktischen Vernunft. Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. Leipzig 1983. S. 252.

⁶ Vgl.: K. Marx: Erste Adresse über den Deutsch-Französischen Krieg. In: K. Marx/F. Engels: Werke. Bd. 17. Berlin 1967.. S. 7; vgl. auch: K. Marx: Inauguraladresse der Internationalen Arbeiterassoziation. In: K. Marx/F. Engels: Werke. Bd. 16. Berlin 1962. S. 13; K. Marx/F. Engels: Manifest der Kommunistischen Partei. In: K. Marx/F. Engels: Werke. Bd. 4. Berlin 1959. S. 479.

Dem Marxismus-Leninismus ist jede Enge in der Bestimmung des Humanitätsgedankens fremd. Dies zeigt sich auch in der traditionsreichen Geschichte der Auseinandersetzungen um diese Fragen. Wir können heute an die Diskussionen während der Zeit des Faschismus und nach 1945 anschließen, wie sie von Kommunisten im Ringen um ein breites antifaschistisches Bündnis und in Konkretisierung des spezifischen Anliegens der kommunistischen Bewegung geführt wurden. So trat die KPD nach 1945 gegen eine bürgerliche aufklärerische Einengung des Humanismus-Verständnisses auf und betonte, daß alle Sphären der Gesellschaft, Ökonomie, Politik, Kultur, Bildung etc., einer humanistischen Umgestaltung bedürfen. Es handelt sich also in unserem Verständnis nicht nur um den eingengten Begriff eines Kultur- und Bildungsideals, obgleich Kultur- und Bildungsideale in diesen Begriff eingeschlossen sind. Wenn wir vom humanistischen Charakter unserer weltanschaulichen Theorie sprechen, wird zweifellos eine wertende und Normen setzende Funktion bezeichnet, welche für den Charakter der Theorie als Anleitung zum Handeln ebenso bedeutsam ist wie die Einsicht in die Gesetzmäßigkeiten von Natur und Gesellschaft. Diese Wertung und Normgebung darf nicht im pragmatischen und technizistischen Sinne aufgefaßt werden, sondern es geht um Zweck- und Zielsetzung der Handlungen der Menschen für eine derartige Gestaltung gesellschaftlicher Prozesse, die den historischen Fortschritt sichert, indem die schöpferischen Potenzen der Menschen freigesetzt werden und die Individuen sich auf der Höhe menschlicher Kultur entwickeln können.

Das Grundanliegen des Kampfes der Arbeiterklasse und der kommunistischen [196] Parteien in weltgeschichtlicher Dimension ist die durch Beseitigung der Klassenherrschaft mögliche Lösung des Widerspruchs zwischen gesamtgesellschaftlichem Fortschritt und der miserablen Lage von Massen von Individuen, ihrer nur sehr beschränkten Entfaltungsmöglichkeit in der bisherigen Geschichte der Ausbeuterordnungen – ein Widerspruch, der besonders unter den Bedingungen kapitalistischer Warenwirtschaft sich für die breiten Massen der Werktätigen extrem zugespitzt hat, obwohl die Revolutionierung der Produktion, welche die kapitalistische Industrialisierung brachte, Voraussetzungen für die Entfaltung der Totalität menschlicher Produktivkräfte schuf, aber eben auch massenhafte Verelendung und Deformation menschlicher Anlagen. Diesen Widerspruch auf dem Boden humanistischer Zielsetzung und Sinngebung zu lösen, formulierte Karl Marx als die vornehmste Aufgabe der neuen kommunistischen, der wahrhaft menschlichen Gesellschaft. Die Erkenntnis der Bedingungen für die Einlösung dieses großen Anspruches erheischt eine qualitativ neue, dialektisch-materialistische Einsicht in das Verhältnis von Notwendigkeit und Freiheit in der Geschichte und in die Möglichkeiten einer Neugestaltung dieses Verhältnisses mit und nach der proletarischen Revolution. Die marxistisch-leninistische Theorie begründet ein wissenschaftliches Konzept des Verhältnisses von Notwendigkeit und Freiheit, wonach auf der Grundlage der revolutionären Umgestaltung der Wirkungsbedingungen der gesellschaftlichen Gesetze die schöpferischen Potenzen der Menschen voll entwickelt und wirksam werden, indem sie bewußt und kollektiv entscheiden und ihre Zwecke realisieren. Andererseits ist die Entfaltung der Vielfalt der Individualitäten eine Grundbedingung der planvollen, kollektiven Gestaltung der Gesellschaft selbst. Im „Kommunistischen Manifest“ wird dieser Anspruch in einer ersten Fassung exakt bestimmt, indem die neuartigen Potenzen freier Kraftentfaltung im Kampf des Proletariats gegen eine unmenschliche und für eine menschliche Gesellschaft charakterisiert werden: „Wenn das Proletariat im Kampfe gegen die Bourgeoisie sich notwendig zur Klasse vereint, durch eine Revolution sich zur herrschenden Klasse macht und als herrschende Klasse gewaltsam die alten Produktionsverhältnisse aufhebt, so hebt es mit diesen Produktionsverhältnissen die Existenzbedingungen des Klassengegensatzes, der Klassen überhaupt, und damit seine eigene Herrschaft als Klasse auf. – An die Stelle der bürgerlichen Gesellschaft mit ihren Klassen und Klassengegensätzen tritt eine Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist.“⁷

⁷ K. Marx/F. Engels: Manifest der Kommunistischen Partei. A. a. O. S. 482. – Stephan Hermlin hat in seinem Buch „Abendlicht“ diese Passage, die er lange Zeit umgekehrt gelesen habe („die freie Entwicklung aller – die Bedingung für die Entwicklung eines jeden“), als große Offenbarung für sich dargestellt. Die Beziehung gesellschaftliche Verhältnisse – Individualität ist dialektisch zu fassen: Fragen wir nach den Primärbedingungen für die Determination menschlichen Handelns, so ist die Schaffung neuer Verhältnisse Bedingung für die freie Entwicklung eines jeden. Fragen wir nach der

Es soll zunächst die Frage weiter erörtert werden, in welchem Sinne die marxistisch-leninistische Theorie selbst den Anspruch einer theoretischen Begründung von Humanismus bzw. Humanität erheben kann und selbst eine „Humanismus-Konzeption“ ist. Nicht nur wegen der immer wieder notwendigen Auseinandersetzung mit bürgerlichen Entstellungen und Verleumdungen des Marxismus-Leninismus ist die weitere Klärung des humanistischen Charakters unserer Theorie und ihre entsprechende Weiterentwicklung durch die Akzentuierung und zum Teil auch Erweiterung ihrer Gegenstandsbereiche, ihres inneren Begründungszusammenhangs und Aufbaus notwendig, sondern auch aus Gründen der Zielsetzung in Forschung, Ausbildung und weltanschaulicher Propaganda, für die Umsetzung der Theorie in praktisch-revolutionäres Handeln und nicht zuletzt wegen wichtiger Fragen unseres Traditionsbewußtseins und des breiten [197] Bündnisses mit allen progressiven Kräften im Kampf um die Erhaltung des Friedens und um den sozialen Fortschritt. Sektiererische Enge, wonach „Humanismus“ als schlechthin bürgerlicher oder vormarxischer Begriff gefaßt wird – ein Mißverständnis, welches in der ideologischen Auseinandersetzung auch unter Marxisten durchaus eine Rolle spielte und teilweise noch spielt verkennt das Wesen unserer Weltanschauung in seiner spezifischen Qualität und kann von politischem Schaden sein.

Als modellhaft für die notwendige Klärung dieser Frage nach dem humanistischen Charakter unserer marxistisch-leninistischen Philosophie kann die seit etwa fünfzehn Jahren geführte Auseinandersetzung mit den Konzeptionen von Althusser und anderen französischen Strukturalisten gelten, welche den Marxismus als einen „theoretischen Antihumanismus“ bezeichneten, wenngleich die praktische Humanität sozialistischer Gesellschaftsordnungen anerkannt wurde. Auf diese mit Louis Althusser von Seiten vor allem französischer Marxisten und von Marxisten aus der BRD⁸ geführte breite Diskussion soll hier nochmals kurz eingegangen werden, da Althussters Marxismusverständnis für eine extrem dogmatische und „strukturalistische“ Konzeption symptomatisch erscheint – damit aber Fragen aufgeworfen sind, welche generelle Probleme des Verständnisses des dialektischen und historischen Materialismus, seines Kategoriengefüges sowie seiner weltanschaulichen Funktionen betreffen, Fragen, welche heute in einer konstruktiven Weise weiter bearbeitet werden, freilich noch weiterer Klärung für Verständnis und auch Darstellungsweise unserer Philosophie bedürfen.

Althusser behauptete bekanntlich in den Aufsätzen „Marxismus und Humanismus“ und „Ergänzende Anmerkungen über den ‚realen Humanismus‘“, daß Marx seit den Feuerbachthesen und der „Deutschen Ideologie“ (später meint er sogar, erst seit dem „Kapital“⁹) mit jeglichem theoretischem Humanismus gebrochen habe, da er, der ursprünglich aus der bürgerlich-humanistischen Traditionslinie Hegel und Feuerbach herkomme, nunmehr jegliche Anthropologie beiseite tue und damit „den Mythos vom Menschen“ als Subjekt der Geschichte „zu Asche reduziere“.¹⁰ Der Begriff Mensch sei als wissenschaftlicher Begriff unbrauchbar, er werde durch den Begriff „Ensemble gesellschaftlicher Verhältnisse“ ersetzt. Althusser unterstellt, daß Marx, indem er Feuerbachs Gattungsbegriff („ein dem Individuum innewohnendes Abstraktum“) und somit den Empirismus des Subjektbegriffs kritisiere, die Begriffe Mensch, Gattung etc. durch neue Kategorien ersetze, welche das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse bestimmen: Produktionsweise, Produktionsverhältnisse, Produktivkräfte etc. Daher sei Marx' Theorie als ein theoretischer Anti-Humanismus oder besser Ahumanismus zu bezeichnen¹¹; nur im Bereich der „Ideologie“, einer „wesentlich historischen Struktur der Gesellschaft“, welche aber nicht Wissenschaft sei, sondern im praktischen Leben der Menschen als Ideen, Mythen, Bilder etc. wirke, sei Humanismus angesiedelt.¹²

Sinngebung dieser Entwicklung, so geht es in der Perspektive kommunistischer Entwicklung um die Entfaltungsmöglichkeit jeder Individualität in ihrer Reichheit – wobei dies wieder auf die Qualifizierung gesellschaftlicher Verhältnisse und ihre Progression zurückwirkt. (Vgl.: St. Hermlin: Abendlicht. Leipzig 1979. S. 23)

⁸ Vgl.: M. Hahn/H. J. Sandkühler: Subjekt der Geschichte. Studien zur Dialektik. Köln 1980; G. Rückriem/F. Tomberg/W. Volpert: Historischer Materialismus und menschliche Natur. Köln 1978.

⁹ Vgl.: L. Althusser: Das Kapital lesen. Hamburg 1972. 1. Bd. S. 37, 50.

¹⁰ Vgl.: L. Althusser: Für Marx. Frankfurt a. M. 1968. S. 887.

¹¹ Vgl.: L. Althusser: Das Kapital lesen. 1. Bd. S. 158; vgl. auch: L. Althusser: Für Marx. S. 181.

¹² Vgl.: L. Althusser: Für Marx. S. 182 f.

Eine erste Fehldeutung sei festgehalten: Althusser's Position stellt einen absoluten Dogmatismus und Strukturalismus dar, eine Fetischisierung gesetzmäßiger Abläufe und gesellschaftlicher Strukturen in der Geschichte, ohne das Element der menschlichen Subjektivität bei der aktiven, schöpferischen, experimentellen etc. Gestaltung ihrer Handlungen zu berücksichtigen. Für die Gesamtcharakteristik der marxistischen Philosophie ist in dieser Konzeption typisch, daß die handlungsorientierende Funktion auf reine „werturteilsfreie“ Wissenschaft, szientistisch verkürzt, aufgetaut wird. Der „axiologische“ Aspekt, das Element der Zweck- und Sinngebung, der Entscheidungsvarianten unter diesem Gesichtspunkt, der Aktivität und des Schöpfertums der auf der Grundlage der Gesetzeserkenntnis handelnden Menschen wird als Element der Theorie [198] selbst geleugnet – es wird als „Ideologie“, eine Art „Mythologie“ der Alltagspraxis herabgesetzt. Im übrigen würde eine solche Verengung des Gegenstandes der marxistischen Philosophie, welche die normative, wertende, sinngebende Seite menschlicher Tätigkeiten als der Wissenschaftlichkeit nicht zugänglich erklärt, bürgerlichen Fehldeutungen Vorschub leisten, in denen – wie im „kritischen Rationalismus“ K. Poppers oder auch bei E. Topitsch – Ideologie und Wissenschaftlichkeit bzw. Weltanschauung und Wissenschaftlichkeit entgegengesetzt werden oder dem Marxismus zwar allgemein ein humanistisches Anliegen zugestanden, dies aber als „Heilslehre“ bzw. Eschatologie interpretiert wird, so u. a. bei K. Löwith. Humanismus als Ausdruck proletarischer Ideologie erfordert historisch letztlich eine rationale Begründung in theoretischer Gestalt.

Sicher hat Marx zunächst die Einsicht in die Notwendigkeit der Prozesse als Element der Wissenschaftlichkeit hervorgehoben – niemals aber hat er damit geleugnet, daß Einsicht in eine dialektisch aufgefaßte Notwendigkeit zugleich Freiheit der Subjektivität als Element und Korrelativ dazu einschließt. Will eine Theorie wirkliche Wissenschaft von der Gesellschaft sein, so muß sie diese objektive Dialektik reflektieren und somit auch die Rolle der Menschen, ihrer Handlungsmöglichkeiten, ihrer Entscheidungsmöglichkeiten, ihrer Zweck- und Sinngebungen in diesem Prozeß; denn die Menschen sind in der Geschichte keine Marionetten an den Fäden einer „schicksalhaft“ (fatalistisch) wirkenden Notwendigkeit, selbst wenn diese sich, wie in den vorkommunistischen Gesellschaftsformationen, spontan und blind durchsetzt, erst recht nicht in einer auf planvollem, zweckmäßigem und sinnvollem kollektivem Handeln beruhenden kommunistischen Gesellschaft. Meines Erachtens handelt es sich dabei um einen übergreifenden Aspekt der gesamten Philosophie, welcher sich nicht in einer „Teildisziplin“, etwa als „Teilbereich Ethik“, erfassen läßt. Dies impliziert eine komplexe Auffassung des dialektischen und historischen Materialismus, welcher auch wertende, Normen setzende, sinngebende Aspekte der gesellschaftlichen Gestaltung des Prozesses reflektieren und in diesem Sinne handlungsorientierende Gesichtspunkte umfassen muß. Dies erfordert m. E. ein weiteres Durchdenken der Darstellungsweise unserer Philosophie auf der Grundlage umfassender Forschungen, die kooperativ mit anderen Gesellschaftswissenschaften zu leisten sind. Es wäre z. B. zu überlegen, wie Fragen der Ethik und Ästhetik organisch in eine Gesamtdarstellung einzubeziehen sind, so daß sie nicht nur als Spezialdisziplinen „neben“ dem System des dialektischen und historischen Materialismus erscheinen. Das schließt spezielle Forschungen und Publikationen zu diesen Bereichen nicht aus.

Mit einer „moralisierenden Geschichtsauffassung“ hat die Darstellung der Totalität menschlicher Tätigkeiten und Aneignung nichts zu tun. (Das aber unterstellt Althusser.) Der humanistische Charakter unserer Philosophie muß in der Gesamtdarstellung der Subjekt-Objekt-Dialektik konkret, und zwar bezogen auch auf die Klassenauseinandersetzungen unserer Epoche, zum Ausdruck kommen. Dazu gibt es vielfältige Anstrengungen der marxistischen Philosophen; jedoch handelt es sich zugleich um ein ständiges Entwicklungsproblem unserer Theorie, das immer neu und präziser zu stellen und zu lösen sein wird – allein schon hinsichtlich der Erweiterung und Konkretisierung neu zu bearbeitender Gegenstandsbereiche.

In diesem Zusammenhang ist es notwendig, eine zweite Fehldeutung Althusser's zu kritisieren. Es wird von ihm übersehen, daß Marx mit der sechsten Feuerbachthese ausschließlich das Verhältnis von Gesellschaft und Individuen thematisiert, nicht etwa zur Frage einer menschlichen, freilich historisch modifizierten (Gattungs-) Natur Konkretes aussagt. Marx kritisiert Feuerbach's Begriff des

Gattungswesens, soweit dieser anstelle von „Gesellschaft“ tritt! Mit der Nichtbeachtung dieses Kontextes wird unterstellt, daß der bei der Analyse gesellschaftlicher Prozesse notwendige) methodisch primäre Ausgangspunkt, nämlich vom Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse, in letzter Instanz von der Produktionsweise und ihrer Verhältnissstruktur als Determinanten menschlichen Handelns und Bewußtseins auszugehen, den Begriff des Menschen überflüssig mache.

[199] Marx verwendet mit Selbstverständlichkeit auch in seinen späteren Schriften und Ausarbeitungen den Begriff „des Menschen“ als Gattungsbezeichnung bzw. die Formulierung „Gattung Mensch“. ¹³ (Allerdings meistens verwendet er den Plural: die Menschen, die Individuen.) Der Begriff „Ensemble gesellschaftlicher Verhältnisse“ ersetzt nicht den Begriff „Mensch“ oder „die Menschen“ als Subjekte der Geschichte; er fixiert die Gesellschaft als Summe jener Beziehungen und Verhältnisse, in denen die Menschen historisch stehen. Er ersetzt damit auch nicht den wissenschaftlich verstandenen Begriff der Gattung Mensch (oder der Menschheit) als Repräsentanz einer „menschlichen Natur“, welche stets eine durch die menschlichen Tätigkeiten und Beziehungen modifizierte geschichtliche Natur ist, welche aber auch „von Haus aus Natur“ ist, denn der biologische Habitus der Menschen, so sehr er historischen Wandlungen unterliegt, ist selbstverständlich zunächst eine wichtige Grundlage und auch ein ständiger Determinationsgrund der Arbeits- und Bewußtseinsprozesse selbst. Allerdings um zu erklären, wodurch der Mensch in die Geschichte eintritt, muß vom Arbeitsprozeß als spezifischem Stoffwechsel mit der Natur ausgegangen werden.

Die sechste Feuerbachthese definiert also nicht „das Wesen der Menschen schlechthin“, sondern sie besagt in genauer Lesart: das, was die Philosophen bisher als Wesen des Menschen (als Vernunftwesen, als Gattungswesen, als Gesellschaftswesen) als ein dem Individuum innewohnendes Abstraktum fixierten, indem allgemeine Merkmale der Gesellschaftlichkeit a priori vorausgesetzt wurden (sensus communis, Gattungsmerkmale etc.), muß aufgelöst werden in das Begreifen des *Ensembles der gesellschaftlichen Verhältnisse*, in denen die Menschen stehen, die sie freilich im praktischen Lebensprozeß selbst mitproduzierten, durch die sie aber ständig wieder determiniert werden. Die Kategorien Ensemble gesellschaftlicher Verhältnisse (Produktionsweise, Produktionsverhältnisse etc.) – Gattung Mensch bzw. Menschheit – menschliche Natur (sowohl den spezifischen biologischen Habitus als auch die geschichtliche Modifikation dieser Natur berücksichtigend) – konkrete, empirisch konstaterbare Individuen als Ausgangspunkt („In Gesellschaft produzierende Individuen – daher gesellschaftlich bestimmte Produktion der Individuen ist natürlich der Ausgangspunkt.“¹⁴ Oder auch: der *natürliche Ausgangspunkt!*) – alle diese Kategorien und Bestimmungen gehören zum Vokabular von Marx und somit zum Kategoriensystem des dialektischen und historischen Materialismus. Nur das dialektische Verständnis der Wechselbeziehungen dieser Bestimmungen bei der wissenschaftlichen Darstellung des historischen Materialismus ermöglicht es, auch das humanistische Anliegen und den humanistischen Charakter unserer Philosophie umfassend zu begründen. Die marxistisch-leninistische Philosophie verfolgt ja gerade in ihrem Aussagegehalt und ihrer praktischen Komponente als Anleitung zum Handeln das wissenschaftlich begründete Ziel, ein Ensemble gesellschaftlicher Verhältnisse zu realisieren, welches die reiche Entfaltung menschlicher Individualitäten in weltgeschichtlicher Dimension ermöglicht, aber auch zugleich voraussetzt; und das ist nur unter Berücksichtigung der komplexen menschlichen Natur möglich.

II

Die neue Qualität des Marxschen Humanismus beruht wesentlich auf der wissenschaftlichen Begründung dessen, daß „im Selbsterzeugungsprozeß der Menschen durch Arbeit“ als weltgeschichtlichem Vorgang selbst alle Potenzen einer realen Durchsetzung von Humanität enthalten sind. Dies bezieht sich sowohl auf den Nachweis der historischen Entwicklung der produktiven Kräfte der Menschen vermittlels ihrer Tätig-[200]keiten als auch auf die wissenschaftliche Analyse der konkret-historischen Möglichkeit, die bisherigen antagonistischen Gesellschaftsformen auf revolutionäre Weise aufzuheben,

¹³ Vgl.: K. Marx: Theorien über den Mehrwert. 2. Teil. In: K. Marx/F. Engels: Werke. Bd. 26.2. Berlin 1967. S. 111; K. Marx/F. Engels: Theorien über den Mehrwert. 1. Teil. In: K. Marx/F. Engels: Werke. Bd. 26.1. Berlin 1963. S. 260.

¹⁴ K. Marx: Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie. Berlin 1953. S. 5. [MEW Bd. 42, S. 19]

die durch die proletarische Revolution eingeleitete kommunistische humane Gesellschaftsformation zu begründen und in diesem Zusammenhang das revolutionäre Subjekt dieser Bewegung, das Proletariat, geleitet von der kommunistischen Partei, und die Strategie und Taktik seiner Bewegung zu erkennen. Diese wissenschaftliche Begründbarkeit des Humanismus erstreckt sich auch auf die schon von Marx herausgearbeitete Prognose der geschichtlichen Grundtendenz der kommunistischen Gesellschaft selbst: die – freilich langwierige, oft qualvolle – schrittweise Überwindung des Antagonismus von gesamtgesellschaftlichem Fortschritt und den Möglichkeiten der Persönlichkeitsentfaltung der Individuen auf der jeweiligen Höhe menschlicher Kultur. Der dialektische und historische Materialismus als konsequent wissenschaftliche Theorie über die Tätigkeits- und Aneignungsmöglichkeiten der Menschen und ihrer Resultate bei der Beherrschung der Natur und der Gestaltung gesellschaftlicher Prozesse bietet das weltanschauliche Rüstzeug, um jeder Vereinseitigung der Konzeption vom Menschen und jeglicher einseitigen, abstrakten Bewertung der Menschen, auch der einzelnen Individuen, entgegenzutreten, da deren spezifische Lebensumstände, ihre Anlagen, Interessen, ihre Fähigkeiten und die Bedingungen ihrer Fähigkeitsentwicklung zum Gegenstand weltanschaulicher Untersuchung (freilich in kooperativer Beziehung zu anderen Wissenschaften) werden können. Das hat für Marx' Kommunismus-Prognose große Bedeutung gehabt, wie noch gezeigt werden soll. Marx hat in seinem Wissenschaftssystem die Menschen durchaus als natürliche, biologisch gewordene und determinierte Wesen vorausgesetzt, aber zugleich den größten Wert auf die Beachtung der Neuartigkeit der sich aus den gesellschaftlichen Tätigkeiten, insbesondere der Produktionstätigkeit, ergebenden Faktoren gelegt, auf die Faktoren, die den Menschen erst zum Menschen machen, ihn in die Geschichte eintreten lassen. Erinnerung sei hier nur daran, wie genau Marx und Engels bereits in der „Deutschen Ideologie“ formulierten, wenn sie als erste *geschichtliche* Tat die Erzeugung der Mittel zur Befriedigung der Bedürfnisse heraushoben, also nicht nur von Bedürfnisbefriedigung schlechthin sprachen.¹⁵ Schon hier – vorbereitet in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ – wird auf philosophischer Ebene die Lösung eines Problems angedeutet, welches erst viel später durch einzelwissenschaftliche Forschungen zur Anthropogenese eine umfassendere Klärung erfuhr. So betonen Marx und Engels schon 1846 die Rolle des Werkzeuges nicht nur zur Erreichung eines unmittelbaren Zwecks, sondern in seiner welthistorischen Dimension als Entfaltung und Potenzierung menschlicher Produktivkräfte, ebenso die Produktion neuer Bedürfnisse hinsichtlich der befriedigten früheren Bedürfnisse, der Aktion der Befriedigung und des schon erworbenen Instruments zur Befriedigung sowie die davon abhängige Mitproduktion aller gesellschaftlichen „Verkehrsverhältnisse“, wobei die Eigentumsformen als die entscheidenden Verhältnisse bestimmt werden. Bis ins Detail wird die materialistische Betrachtungsweise konsequent durchgeführt, so etwa in Auseinandersetzung mit Proudhons Vereinbarungstheorie, wonach angeblich das vereinbarte Eintreten in arbeitsteilige Beziehungen die Einführung von Maschinen nach sich zog und damit das reale Ursache-Wirkung-Verhältnis nicht erfaßt wurde.

Diese materialistische Betrachtungsweise schließt notwendig die Reflexion der objektiven Dialektik der Prozesse ein. Diese werden nicht in mechanistisch-fatalistischer Weise dargestellt, sondern als Selbsterzeugungsvorgang der Menschheit begriffen. Dieses zentrale Anliegen, „den Menschen als Schöpfer seiner selbst“, um mit Kurella zu sprechen, zu begründen, ist für das Humanismusverständnis von Marx ganz entscheidend. So wird bekanntlich schon in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ die Industrie als das aufgeschlagene Buch menschlicher Wesenskräfte heraus[201]gehoben.¹⁶ Daß Marx dabei in seiner wissenschaftlichen Untersuchung von der fortgeschrittensten, dynamischsten, die Werkzeugproduktion und den Werkzeuggebrauch sowie die sozialökonomischen Verhältnisse ständig revolutionierenden Produktion ausgeht, ist von großer methodologischer Bedeutung gewesen, denn hier wird in verhältnismäßig gedrängten Zeiträumen tatsächlich sichtbar, daß die Menschen ihre Geschichte selbst machen und unter welchen Umständen sie diese machen.

¹⁵ Vgl.: K. Marx/F. Engels: Die deutsche Ideologie. In: K. Marx/F. Engels: Werke. Bd. 3. Berlin 1968. S. 28.

¹⁶ Vgl.: K. Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. In: K. Marx/F. Engels: Werke. Erg.-Bd. 1. Teil. Berlin 1968. S. 542.

Folgerichtig erwächst bei Marx aus diesen Erkenntnissen ein neuartiger Anspruch an Philosophie als Theorie und Methode: Sie hat weltanschauliche Basis und Orientierung zu sein, um ein System der Wissenschaften zu erarbeiten, welches Natur und Menschen in ihren realen komplexen und neuartigen Stoffwechselbeziehungen zum Gegenstand hat. Marx kritisiert eine Wissenschaft, welche vornehm von der Analyse der Industrie als realer Basis des Verhältnisses der Menschen zur Natur abstrahiert und eine bloß utilitaristische Wertung der Arbeitsprozesse enthält.¹⁷ In den späteren Werken („Deutsche Ideologie“¹⁸ und besonders im „Kapital“) wird die gleiche Forderung präzisiert gestellt; die Schaffung eines komplexen Wissenschaftssystems von der menschlichen Gesellschaft, welche die „Bildungsgeschichte der produktiven Organe des Gesellschaftsmenschen“ erfaßt, das aktive Verhalten des Menschen zur Natur enthüllt, „den unmittelbaren Produktionsprozeß seines Lebens, damit auch seiner gesellschaftlichen Lebensverhältnisse und der ihnen entquellenden geistigen Vorstellungen“¹⁹.

Zur wissenschaftlichen Begründung des neuen Humanismus gehört wesentlich die Erkenntnis des revolutionären Subjekts der modernen Geschichte: des Proletariats. Der von Marx begründete Humanismus ist ein kämpferischer Humanismus; er erfordert zugleich unter den bestehenden geschichtlichen Bedingungen eine proletarische Politik. Insofern schließen Politik und Humanismus sich nicht aus, sondern sind aufeinander angewiesen.²⁰ In vielfacher Weise wird von Marx die Rolle des Proletariats als des historischen Trägers einer neuen Humanität herausgearbeitet: indem nachgewiesen wird, daß der historisch notwendige Kampf dieser Klasse zur Errichtung einer Gesellschaft ohne Ausbeutung und Unterdrückung führt; indem nachgewiesen wird, daß in diesem Kampf neuartige menschliche Beziehungen in den Organisationsformen, in Gestalt von Solidarität, Disziplin, Kampfgeist, Internationalismus etc., entstehen; indem wissenschaftlich begründet wird, daß dieser Kampf des Proletariats in die Schaffung einer neuen Produktionsweise und neuer Überbaubeziehungen einmündet, welche für die Lösung des Antagonismus von gesamtgesellschaftlichem Fortschritt und den Entwicklungsmöglichkeiten der Individuen entscheidende Grundbedingungen bieten – letztere erlangen alle Potenzen, sich individuell und im kollektiven Miteinander als die wahren Gestalter der neuen Gesellschaft zu erleben; indem Marx begründet, daß das Wesen des Arbeitsprozesses aufgrund der Umwälzung der Eigentumsverhältnisse, der planvollen qualitativen Umgestaltung der Produktionsvorgänge und der neuen Stellung der „lebendigen Arbeit“ einen grundsätzlichen, allerdings langwierigen Wandel erfährt; indem Marx die planvolle, neue Gestaltung dieser Prozesse als Mittel zum Zweck des Grundanliegens der kommunistischen Gesellschaft erkannte: die Entwicklung eines neuen Reichtums, des Reichtums der Persönlichkeiten an Fähigkeiten, freier Kraftentfaltung und vielfältigen Möglichkeiten zur Selbstzwecktätigkeit.

Theoriegeschichtlich gesehen, war die Analyse der Rolle der Arbeiterklasse der Zugang, die geschichtsbildenden Potenzen des Arbeitsprozesses, sowohl der Produktivkräfte als auch der Produktionsverhältnisse, überhaupt erst zu begreifen. Indem Marx ab 1844 im Unterschied zur bürgerlich-ideologisch bestimmten Blickrichtung der Nationalökonomie den Produktionsprozeß nicht vorwiegend nur unter dem Aspekt der Produktion stofflichen Reichtums untersuchte, sondern sein Augenmerk auf die Stellung der lebendigen Arbeit in diesem Prozeß richtete, kam er zu weitreichenden Entdeckungen hinsichtlich der geschichtlichen Prozesse überhaupt.

III

Aus diesen Erkenntnissen heraus erwächst schlüssig die Marxsche Prognose der grundsätzlichen Entwicklungstendenz der kommunistischen Gesellschaft und der Bedingungen ihrer aktiven Beförderung in den Handlungen der Menschen. Wenden wir uns dieser Prognose kurz zu und in diesem Zusammenhang einigen wenigen Problemen ihrer Realisierbarkeit unter unseren heutigen Bedingungen.

¹⁷ Ebd. S. 271 f.

¹⁸ Vgl.: K. Marx/F. Engels: Die deutsche Ideologie. A. a. O. S. 27.

¹⁹ K. Marx: Das Kapital. 1. Bd. In: K. Marx/F. Engels: Werke. Bd. 23. Berlin 1962. S. 392 f.

²⁰ Vgl.: A. Kurella: Verfall- und Triumph des Humanismus (1936). In: A. Kurella: Das Eigene und das Fremde. Beiträge zum sozialistischen Humanismus. Berlin 1981. S. 60 f.

Marx wies bekanntlich nach, daß mit der proletarischen Revolution und der Organisation der Produktion auf der Grundlage des gesellschaftlichen Eigentums²¹ an den Produktionsmitteln die Beziehung von Notwendigkeit und Freiheit in der Geschichte auf neue Weise gestaltet werden kann und zugleich gestaltet werden muß, indem die Menschen zu den „eigentlichen“ Subjekten der Geschichtsprozesse werden – ein durchaus langwieriger, ja, wie Marx betont, auch in mancher Beziehung qualvoller Prozeß. Im Kommunismus haben wir es mit einem „Verein freier Menschen“ zu tun, „die mit gemeinschaftlichen Produktionsmitteln arbeiten und ihre vielen individuellen Arbeitskräfte selbstbewußt als eine große gesellschaftliche Arbeitskraft verausgaben“²². Das Reich der Notwendigkeit, die Produktion materieller Güter, kann vermittels des gezielten Einsatzes von Wissenschaft und Technik so effektiv gestaltet werden, daß jenseits desselben ein Reich der Freiheit beginnt, in dem, wie Marx formuliert, „menschliche Kraftentwicklung, die sich als Selbstzweck gilt, auf dieser Basis aufblühen kann“²³. Eine reiche Persönlichkeitsentwicklung wird möglich; die Menschen verwandeln sich durch selbstgewählte freie Tätigkeit in andere Subjekte, welche, mit dieser neuen Art Reichtum an Kraftentfaltung ausgestattet, wieder in den Produktionsprozeß zurückkehren. Dies ist ein Reichtum, der nicht, wie im Kapitalismus, auf Diebstahl an Arbeitszeit beruht, sondern auf Einsparung von Arbeitszeit nach dem „Prinzip der Ökonomie der Zeit“. „In dem Maße, wie die große Industrie sich entwickelt, wird die Schöpfung des wirklichen Reichtums weniger von der Arbeitszeit abhängen als von der Macht der Agentien, die während der Arbeitszeit bewegt werden, und zwar in Abhängigkeit vom allgemeinen Stand der Wissenschaft und dem Fortschritt der Technologie.“²⁴ Der Mensch werde mehr und mehr zum Regulator der Prozesse, als in diese eingeschlossen zu sein.

Marx bestimmt also die Dialektik von Notwendigkeit und Freiheit sowohl hinsichtlich des Produktionsprozesses selbst als auch im Verhältnis von Produktionsprozeß und Mußezeit. Freiheit im Reich der Notwendigkeit beruht auf einer qualitativen Neugestaltung der Produktionsprozesse, indem „der vergesellschaftete Mensch, die assoziierten Produzenten, diesen ihren Stoffwechsel mit der Natur rationell regeln, unter ihre gemeinschaftliche Kontrolle bringen, statt von ihm als von einer blinden Macht beherrscht zu werden; ihn mit dem geringsten Kraftaufwand und unter den, ihrer menschlichen Natur würdigsten und adäquatesten Bedingungen vollziehn“²⁵. Diese planvolle, der menschlichen Natur adäquate Gestaltung der Funktion der menschlichen Arbeit im [203] Hinblick auf den Prozeß der materiellen Produktion ist also, nach Marx, selbst schon eine neue Qualität von Freiheit, Potenzierung von Freiheit aufgrund kollektiver Planung und Handlung, „Betätigung von Freiheit“ als „Überwindung von Hindernissen an sich“,²⁶ wobei der „Schein äußerer Naturnotwendigkeit abgestreift“ wird. In Auseinandersetzung sowohl mit Adam Smith, welcher die Arbeit nur in der Form der Sklaven-, Fron- und Lohnarbeit, als äußere Zwangsarbeit und Askese kennt, aber auch in Kritik Fouriers, der in seiner Utopie Arbeit als „bloßen Spaß“, „bloßes amusement“, „grisettenhaft“ auffasse²⁷, entwickelt Marx den Gedanken, daß ein langer Prozeß der Umgestaltung der Produktionsarbeit diese als „travail attractif“ herausbilden müsse. Aber all dies geschieht noch im Reiche der Notwendigkeit, innerhalb der durch materielle Bedürfnisbefriedigung gesetzten Grenzen. Während aber Adam Smith eben nur die Zwangsarbeit reflektiert und Freiheit, Glück und Genuß als Nicht-Arbeit bestimmt, begründet Marx ein neues Glück der freien Betätigung, der Kollektivität der Arbeit, der Selbstverwirklichung der Subjekte, „reale Freiheit“: diese findet sich wesentlich auch neben und jenseits der unmittelbaren Produktionstätigkeit, findet hier sogar ihre Vielgestaltigkeit je nach Neigungen, Talenten und Interessen – aber sie ist auch hier nicht „Spiel“. „Wirklich freies Arbeiten, z. B. Komponieren, ist gerade zugleich verdammtester Ernst, intensivste Anstrengung.“²⁸ Durch die freie Kraftentfaltung

²¹ Daß die Umwälzung der Eigentumsverhältnisse sowohl praktisch als auch in ihrer Auswirkung auf ein bewußtes Übergehen vom „Mein“ zum „Unser“ ein langwieriger Prozeß ist, hat J. Andropow dargelegt. (Vgl.: J. Andropow: Die Lehre von Karl Marx und einige Fragen des sozialistischen Aufbaus in der UdSSR. In: Neues Deutschland vom 25. Februar 1983)

²² K. Marx: Das Kapital. 1. Bd. A. a. O. S. 92.

²³ K. Marx: Das Kapital. 3. Bd. In: K. Marx/F. Engels: Werke. Bd. 25. Berlin 1964. S. 828.

²⁴ K. Marx: Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie. S. 592. [MEW Bd. 42, S. 600]

²⁵ K. Marx: Das Kapital. 3. Bd. A. a. O. S. 828.

²⁶ K. Marx: Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie. S. 504 f.

²⁷ Ebd.

²⁸ Ebd.

in der Mußezeit verwandle sich das Subjekt in ein anderes, und als dieses andere tritt es dann in den unmittelbaren Produktionsprozeß. „Es ist dieser zugleich Disziplin, mit Bezug auf den werdenden Menschen betrachtet, wie Ausübung, Experimentalwissenschaft, materiell schöpferische und sich vergegenständlichende Wissenschaft mit Bezug auf den gewordenen Menschen, in dessen Kopf das akkumulierte Wissen der Gesellschaft existiert.“²⁹

Arbeiten in diesem umfassenden, die Menschen geschichtlich produzierenden Sinne ist also keineswegs Entsamung von Genuß, sondern „Entwicklung von power, von Fähigkeiten zur Produktion und daher sowohl der Fähigkeit wie der Mittel des Genusses“³⁰. Dies ist nach Marx die geschichtliche Grundtendenz der eigentlich menschlichen Gesellschaft im Unterschied zu ihrer Vorgeschichte.³¹ Hier hat Marx, aufgrund der ausgereiften Entwicklung seiner ökonomischen Theorie, Totalitätssicht auf alle gesellschaftlichen Sphären und auf geschichtliche Prozesse im welthistorischen Maßstab eröffnet und somit Beispielhaftes für unsere heutige, unter komplizierten äußeren und inneren Bedingungen sich vollziehende praktische und theoretische Arbeit geleistet.

Unsere Gesellschaft ist auf das Mitdenken und Mitgestalten, die Aktivität und das Schöpferium, auf die disziplinierte und ideenreiche Arbeit eines jeden Werktätigen angewiesen, und umgekehrt bietet unsere sozialistische Entwicklung jedem Menschen die Chance zur Entfaltung seiner spezifischen Fähigkeiten, zur gesellschaftlich gewürdigten Anwendung seines Leistungsvermögens, zu vielfältiger Selbstzweckbetätigung und Wahrnehmung reicher gesellschaftlicher Beziehungen, haben wir es doch hierbei mit der ersten in ihrer Totalität human gestalteten Gesellschaftsorganisation zu tun. Jedoch die Gesellschaftsorganisation ist keine bloß äußere Rahmenbedingung – ihre Lebenskraft und weitere Entwicklung muß sich im tagtäglichen Zusammenwirken und bewußten Mitgestalten der Menschen realisieren. Hegels Wort, daß nichts Großes in der Geschichte geschieht ohne die Leidenschaft der Individuen, welche sich die allgemeine Sache zu ihrer eigenen machen,³² gilt für den Sozialismus im höchsten Maße. Diese Leidenschaft der Menschen für die gemeinschaftliche Sache ist aber nicht schon [204] mit der Schaffung sozialistischer Verhältnisse und eines Systems sozialer Sicherheiten automatisch erzeugt – ihre Entwicklung bedarf einer klugen Entfaltung und Handhabung der dem Sozialismus möglichen Stimuli und Triebkräfte für Leistungsfähigkeitsentwicklung und Leistungseinsatz.

An die gesellschaftswissenschaftliche Arbeit als eine interdisziplinäre Arbeit, um die sich die Philosophen der DDR bei allen Fortschritten auf diesem Gebiet zweifellos noch stärker bemühen müssen, ergibt sich daher folgerichtig, den Fragen der Persönlichkeits- und Kollektiventwicklung unter unseren konkreten Kampfbedingungen im internationalen Maßstab sowie entsprechend den in den Parteibeschlüssen fixierten Hauptrichtungen unserer Entwicklung verstärkte Aufmerksamkeit zuzuwenden und die schon seit langem geführte Diskussion über die Fragen der humanistischen Gestaltung unserer Gesellschaft zielgerichtet zu weiteren Erkenntnissen zu führen.³³ Die für die weitere Stärkung und Entwicklung sowie für die Verteidigungskraft des Sozialismus so notwendige Steigerung und effektive Nutzung des Leistungsvermögens der Menschen setzt bekanntlich eine kluge und zielgerichtete Politik zur Entwicklung der vielfältigen Anlagen und gesellschaftlichen Beziehungen der Individuen voraus. Entscheidende Grundlagen für die Entwicklung leistungsstarker sozialistischer Persönlichkeiten sind sicher in mehrfacher Hinsicht zu sehen: einmal, indem die Menschen entsprechend ihren Anlagen und Talenten, ihren Begabungen und Interessen eine umsichtige Förderung ihrer Leistungsfähigkeit erfahren und entsprechend ihrer Bereitschaft zum Leistungseinsatz gesellschaftlich anerkannt werden, zum anderen, indem die kollektiven Beziehungen, in denen der Einzelne steht, derart

²⁹ Ebd. S. 599 f.

³⁰ Ebd.

³¹ K. Marx: Zur Kritik der politischen Ökonomie. Vorwort. In: K. Marx/F. Engels: Werke. Bd. 13. Berlin 1961. S. 9.

³² Vgl.: G. W. F. Hegel: Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte (Einleitung). Leipzig 1920. S. 58 f.

³³ Aus der Vielzahl der Publikationen (Monographie, Artikel) seien nur folgende neue Arbeiten genannt: G. Stiehler: Individualität im Sozialismus. Berlin 1978; H. E. Hörz: Blickpunkt Persönlichkeit. Berlin 1978; I. Dölling: Naturwesen – Individuum – Persönlichkeit. Berlin 1978; O. Reinhold: Mensch und Ökonomie. Berlin 1983; Dialektik des Sozialismus. Autorenkollektiv unter Leitung von A. Kosing. Berlin 1981.

kultiviert werden, daß die Persönlichkeit entsprechend ihrer Leistungsstärke, ihren Interessen und Befähigungen eingesetzt wird und somit ihr Bestmögliches für die Gesellschaft zu geben vermag. Das Prinzip der sozialistischen Phase der kommunistischen Gesellschaft lautet daher nicht schlechthin „Jedem nach seinen Leistungen“, sondern vorausgesetzt ist „*Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Leistungen*“.

Eine abstrakte Handhabung eines sozialistischen Persönlichkeitsbildes würde die Reichhaltigkeit, aber auch die Kompliziertheit der Individual- und Kollektiventwicklung übergehen – dazu gibt es in unserer Literatur der vergangenen Jahre umfangreichere Diskussionen. In diesem Rahmen hatte die Formulierung eines anspruchsvollen Persönlichkeitsbildes zunächst eine wichtige Funktion, ist es doch Ausdruck des Niveaus unserer sozialistischen Gesellschaft und zugleich ein objektives gesellschaftliches Bedürfnis, daß sozialistische Persönlichkeiten an anspruchsvollen Kriterien gemessen werden. Wir stellen an eine sozialistische Persönlichkeit den Anspruch, leistungsstark zu sein (in der Wissenschaft möglichst mit Spitzenleistungen), ein entwickeltes gesellschaftliches Bewußtsein, Verantwortungsgefühl und Engagement für alle Belange des gesellschaftlichen Lebens zu zeigen, ein hohes Maß an Bereitschaft zu kollektiver Arbeit zu entwickeln, sich durch einen klaren Klassenstandpunkt auszuzeichnen etc. Die Frage, welche Bedeutung solche „Idealbildung“ und ihre normative Handhabung für den sozialistischen Fortschritt haben, wird in letzter Zeit breiter und differenzierter diskutiert und bedarf sicher noch weiterer Forschungen. So wird z. B. von manchen Autoren zu Recht davor gewarnt, bei aller Bedeutung solcher Maßstäbe sie nicht wie abstrakte Ideale an die Menschen heranzutragen und daraus vielleicht sogar den „Wert“ des einzelnen Menschen und seiner Arbeit für die Gesellschaft ableiten zu wollen, ohne die konkreten Entwicklungs- und Lebensbedingungen, aber auch die sehr unterschiedlichen Anlagen und Befähigungen zu beachten.³⁴ Entscheidend [205] für die Lebenskraft unserer Gesellschaft, ihren realen Humanismus ist gerade die Entwicklung dieses neuen Reichtums: die Menschen als wahre Subjekte der Geschichte zu fördern und zu fordern und ihnen ihre geschichtsgestaltende Kraft bewußtzumachen.

Wir verstehen daher Marx' Vorstellungen hinsichtlich eines kommunistischen Persönlichkeitsbildes als Einheit von Verkörperung gesellschaftlich notwendiger Eigenschaften und Verhaltensweisen und der Entfaltung unverwechselbarer Individualitäten. In diesem Reichtum der Individualitätsentwicklung auf der Höhe gesamtgesellschaftlicher Anforderungen und Kultur entfaltet sich im planvollen, kollektiven Zusammenwirken eine immense Triebkraft des gesellschaftlichen Fortschritts. Diese Marxschen Prognosen erweisen sich schon heute in unserer sozialistischen Gesellschaft als realisierbar, handelt es sich doch nicht um utopische Fernziele, sondern um Prozeßcharakteristika: „In allen Etappen unserer Entwicklung haben wir, als unlösbaren Bestandteil unserer Politik für das Wohl des Menschen, das marxistisch-leninistische Bildungsideal der allseitig entwickelten Persönlichkeit – einer Persönlichkeit mit hoher wissenschaftlicher, polytechnisch orientierter Allgemeinbildung und guten fachlichen Kenntnissen, mit schöpferischen Fähigkeiten, Gemeinschaftssinn und politischem Verantwortungsbewußtsein, mit unverwechselbarer und unwiederholbarer Individualität – immer entsprechend den historisch konkreten Bedingungen und Möglichkeiten realisiert.“³⁵ Das schließt ein, „aufzuspüren, wofür ein Mensch am besten geeignet ist und wie er zu Höchstleistungen auf seinem Gebiet befähigt und ermutigt werden kann“³⁶. Damit werden entscheidende Voraussetzungen auch für den komplizierten Prozeß einer konsequenten Handhabung des sozialistischen Leistungsprinzips als eines Prinzips umfassender gesellschaftlicher Anerkennung der Leistungen und Anstrengungen jedes einzelnen Menschen formuliert.

Die immense Bedeutung des Leistungsprinzips für die sozialistische Gesellschaft erfordert von den Gesellschaftswissenschaftlern zukünftig eine noch gezieltere und intensivere kooperative Arbeit über Probleme seiner Voraussetzungen, seiner Handhabung in den verschiedenen Berufszweigen sowie

³⁴ Vgl. unter dem allgemeinen weltanschaulichen Aspekt, aber auch vom Standpunkt ärztlicher Ethik: S. Hahn/A. Thom: Sinnvolle Lebensbewahrung – humanes Sterben. Berlin [205] 1983. S. 24-26; ferner: U. Körner: Sterben und Tod und der Sinn des Lebens. In: DZfPh. Heft 7/1982. S. 886-890; I. Dölling: Naturwesen – Individuum – Persönlichkeit. S. 132.

³⁵ K. Hager: Gesetzmäßigkeiten unserer Epoche – Triebkräfte und Werte des Sozialismus. A. a. O. S. 5.

³⁶ Ebd.

im Vergleich der Berufszweige und seiner Verflechtung mit der Gesamtstrategie unserer Partei bei der Entwicklung der Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik. Vorstellungen, welche dieses Prinzip ausschließlich als Prinzip materieller Verteilung, in Form individueller Entlohnung, deuten und damit Auffassungen Vorschub leisten, als handele es sich um ein „Muttermal“ aus der kapitalistischen Gesellschaftsformation, welches ahumane Züge, so unter anderem ein bloßes Konsumdenken, fördere, muß in diesem Zusammenhang entschieden entgegengetreten werden.³⁷ Damit wird der wahrhaft humane Gehalt unserer komplexen Entwicklung völlig fehlgedeutet, und es werden überdies die konkret-historischen Bedingungen der Entfaltung von Humanität ignoriert, wodurch jeder Humanismus-Anspruch in Ohnmacht angesichts der Wirklichkeit umschlagen muß. Eine konkret-historische Herangehensweise erfordert aber umgekehrt gleichzeitig für gesellschafts-[206]wissenschaftliche, . Forschung und propagandistische Arbeit, die Gesamtstrategie und den „Sinn“ der Gestaltung des Sozialismus in allen seinen Sphären niemals aus den Augen zu verlieren und durch eine (sicher oftmals notwendige) pragmatische Sichtweise und Entscheidung zu verdecken.

Diese Gesamtstrategie kommt bekanntlich im Programm unserer Partei und anderen Dokumenten, insbesondere auch in den Thesen zurr; Karl-Marx-Jahr, deutlich zum Ausdruck. Sie zielt stets auf das Wohl, das Glück und die aktiven Entfaltungsmöglichkeiten der Menschen hin.

Quelle: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 1984 (32) Heft 3.

³⁷ Derartigen Auffassungen begegnet man mitunter in der propagandistischen Arbeit, insbesondere unter der Jugend. – Nicht akzeptieren kann ich die Vorstellungen von Udowenko. (Vgl.: N. I. Udowenko: Die Entwicklung des Kollektivismus – der Hauptweg bei der Lösung von Widersprüchen im Sozialismus. In: DZfPh. Heft 9/1983) Er deutet die im Sozialismus aus Gründen innerer Entwicklung, aber auch der Konfrontation mit dem kapitalistischen Weltsystem (von dem er übrigens abstrahiert!) notwendige lange währende Existenz der Ware-Geld-Beziehung als prinzipiell dem „natürlichen“, der „biosozialen Natur des Menschen“ entsprechenden Kollektivismus entgegenstehend und als bloßes Muttermal der kapitalistischen Gesellschaft. Das daraus entwickelte Konzept, schon jetzt Formen der Zurückdrängung dieser Ware-Geld-Beziehung entwickeln zu können, und zwar über Wohnkommunen, scheint mir illusionär.